

# Vom Suchen und Finden

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO FORUM-Team geprägt.

Dieses Mal erzählt Gerd Filtgen, warum er seit der Lektüre von „Die Jazz-Diskotheek“ genauer zuhört.

**N**euerdings finden sich in Großstädten auf verschiedenen Plätzen gläserne, mit Büchern gefüllte Türme. Dort kann man die Lektüre, die man nicht mehr braucht, hineinstellen und im Gegenzug – falls man es möchte – anderen Lesestoff mitnehmen. Alteingessene Buchantiquariate, in denen man seltene bzw. vergriffene Exemplare aus Belletristik oder Fachbereichen fand, haben aufgegeben oder sich ins Internet verlagert. Früher gab es viele dieser Fundgruben, die ich bei meinen Städtereisen ebenso sorgfältig abklapperte wie die lokalen Schallplattenläden.

Es ist schon lange her, dass ich dabei auf „Die Jazz-Diskotheek“ stieß, einen reich mit atmosphärischen Fotos versehenen Schallplattenführer des Autoren-Teams Gernot W. Elmenhorst und Walter von Bebenburg. Das Taschenbuch erschien in der Edition Rowohlt Monographien im Mai 1961. Zwar hatte ich das berühmte, auflagenstarke „Das Jazzbuch“ von Joachim-Ernst Berendt verinnerlicht, ebenso viele andere Publikationen, die sich mit meiner Lieblingsmusik auseinandersetzten. Doch „Die Jazz-Diskotheek“ las ich wie kein anderes dieser Werke mit diversen Gefühlsaufwallungen. Schon in der Einleitung steckte die dezente Warnung „Jazz ist eine verhältnismäßig junge Sprache, und Werturteile sind deshalb noch vielen Schwankungen unterworfen.“ Mir gefiel diese im Vorfeld geäußerte Subjektivität – aber das änderte sich schlagartig, sobald es sich um meine favorisierten Musiker handelte.

Wie konnten es die Autoren wagen, über die französischen Alben des Sopransaxofonisten Sidney Bechet derart krass zu urteilen: „Nicht selten leuchtet auch in ihnen etwas von dem alten herben New Orleans-Geist auf, aber inmitten so viel sentimentaler Baiser-Melodik und des entnervenden Vibratos wirkt das beinahe ärgerlich.“ Vermutlich störte sie Bechets großer

Erfolg. Schließlich animierte der Komponist solch hinreißender Stücke wie „Petite Fleur“ und „Si Tu Vois Ma Mère“ mit seiner Musik das Publikum bei Konzerten in der Pariser Olympiahalle zu Begeisterungstürmen. Nachdem ich mich abgeregt hatte, las ich „Die Jazz-Diskotheek“ in einem Rutsch durch. Mir gefielen die spannenden



Schilderungen über den Verlauf der Jazzhistorie, angefangen beim ländlichen Blues bis hin zum Hardbop der 1950er-Jahre.

Zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung war in den USA auf Tonträgern Jazz aus mehr als vier Dekaden dokumentiert. Doch hierzulande erfolgten die Veröffentlichungen eher spärlich. In der BRD dominierten Schlager, textlich bisweilen hart am Kitsch wie „Weißer Holunder“ oder „Das alte Försterhaus“. Insofern leisteten die Autoren mit ihren Empfehlungen der damals nur schwer beschaffbaren Jazzalben Pionierarbeit, wobei sich ihre Faszination speziell bei Giganten des jeweiligen Stils zeigt. Im Swing wird am umfangreichsten Duke Ellingtons Werk gewürdigt. Im Bebop bezieht sich das auf den Altsaxofonisten Charlie Parker und den Trompeter Dizzy Gillespie. Das Buch enthält zudem scharfsinnige Überlegungen zu den Arbeiten des Pianisten Thelonious Monk: „Diese Musik gehört eigentlich nicht mehr ganz in den Bereich des Bebop, sondern ist als tastende Vorstufe zu Monks heutiger, ganz eigener Jazz-Welt zu verstehen“.

Dave Brubeck kreierte mit „Time Out“ im Jahr 1959 eines seiner bekanntesten Alben. Auch darüber resümierten Elmenhorst und von Bebenburg kontrovers: „Seine ausgedehnten, zwischen barocker und spätromantischer Eklektik schwankenden Klaviersoli wirken eintönig, sein rhythmisches Gefühl ist kaum über den Stand des Ragtime-Pianos hinausgekommen“. Aber bildete nicht gerade diese Konzeption den Kontrast zu den atmosphärischen Einsätzen des Altsaxofonisten Paul Desmond?

Letztlich machten solche diskussionswürdigen Passagen für mich den Reiz des Buchs aus und förderten den Respekt vor einer völlig anderen Sichtweise.



**Gernot W. Elmenhorst  
und Walter von Bebenburg:**  
**Die Jazz-Diskotheek**  
(Rowohlt Monographien)